



ro
ro
ro

**SPIEGEL
Bestseller-
Autoren**

Carel van Schaik & Kai Michel

DIE WAHRHEIT ÜBER EVA

**DIE ERFINDUNG DER UNGLEICHHEIT
VON FRAUEN UND MÄNNERN**



Carel van Schaik • Kai Michel

Die Wahrheit über Eva

Die Erfindung der Ungleichheit von Frauen
und Männern

Über dieses Buch

«Eine wahrlich männliche Meisterleistung, die Schuld an der Unterdrückung der Frauen einer Frau zuzuschreiben.»

Wer hat Angst vor der «Evaluation»? So klug und engagiert heute über Diskriminierung debattiert wird, fällt auf, dass eine der wichtigsten Fragen ausgeklammert wird: Wie konnte es überhaupt dazu kommen, dass Frauen um Gleichberechtigung kämpfen müssen? Zweitausend Jahre lang lieferte die Bibel die Antwort: Weil Eva eher der Schlange als Gott vertraute, müssen all ihre Nachfahrrinnen den Männern untertan sein. Auch die Biologie schob lange den Frauen die Schuld zu: Sie seien nun mal das schwache Geschlecht. Kein Wunder, dass sich ein Eva-Tabu etablierte und seither die Evolution gemieden wird. Es könnte ja sein, dass etwas an der herrschenden Ungerechtigkeit «natürlich» wäre. Von wegen! Die Wahrheit über Eva, über die biblische wie die biologische, zeigt: Ohne die Frauen ist der Erfolg unserer Spezies nicht zu verstehen. Und ihre Unterdrückung war alles andere als Normalität. Die solidarische, wenn auch immer delikate Beziehung der Geschlechter ist unser evolutionäres Erfolgsgeheimnis.

Carel van Schaik und Kai Michel nehmen in ihrem Buch zwei Millionen Jahre Menschheitsgeschichte in den Blick. Sie zeigen,

wie sich die Beziehung von Frauen und Männern entwickelte und was sie massiv ins Ungleichgewicht brachte.

Neue Einsichten aus Evolutionsbiologie und Genetik, Archäologie, Ethnologie und Religionswissenschaft erhellen den komplexen Prozess, der die Frauen ins Leid stürzte, aber auch den Männern alles andere als gut tat.

Die Erfolgsautoren studieren das Verhalten unserer Primaten-Verwandtschaft, inspizieren phantastische Steinzeitheiligtümer und durchforsten die Bibel. Sie zeigen, warum Treue eine männliche Erfindung ist und wieso Sexualität verteufelt wurde. Sie enthüllen, was bis heute Ehe, Familie und die Sphären der Macht kontaminiert – und welche zentrale Rolle Religion dabei spielt. Die Wahrheit über Eva kann helfen, die Misere der Geschlechter endlich zu beenden.

Vita

Carel van Schaik, geboren 1953 in Rotterdam, ist Verhaltensforscher und Evolutionsbiologe. Er erforscht die Wurzeln der menschlichen Kultur und Intelligenz bei Menschenaffen. Er war Professor an der Duke University in den USA und von 2004 bis 2018 Professor für biologische Anthropologie an der Universität Zürich, wo er als Direktor dem Anthropologischen Institut und Museum vorstand. Carel van Schaik ist Autor des Standardwerks «The Primate Origines of Human Nature» und ein korrespondierendes Mitglied der Royal Netherlands Academy of Sciences. Er lebt in Zürich.

Kai Michel, geboren 1967 in Hamburg, ist Historiker und Literaturwissenschaftler. Er hat von GEO über Die Zeit bis zur Frankfurter Allgemeinen Zeitung für die großen deutschsprachigen Medien geschrieben. Gemeinsam mit Carel van Schaik las er die Bibel aus einer evolutionären Perspektive als «Tagebuch der Menschheit», mit dem Archäologen Harald Meller legte Kai Michel den Bestseller «Die Himmelscheibe von Nebra» vor. Er lebt als Buchautor in Zürich und im Schwarzwald.

Impressum

Veröffentlicht im Rowohlt Verlag, Hamburg, Dezember 2020

Copyright © 2020 by Rowohlt Verlag GmbH, Hamburg

Dieses Werk ist urheberrechtlich geschützt, jede Verwertung bedarf der Genehmigung des Verlages.

Covergestaltung Anzinger und Rasp, München

Coverabbildung Eva, 1896 von Lucien Levy-Dhurmer. DEA/G.

DAGLI ORTI/ Getty Images

Schrift Droid Serif Copyright © 2007 by Google Corporation

Schrift Open Sans Copyright © by Steve Matteson, Ascender Corp

Abhängig vom eingesetzten Lesegerät kann es zu unterschiedlichen Darstellungen des vom Verlag freigegebenen Textes kommen.

ISBN 978-3-644-00327-9

www.rowohlt.de

Alle angegebenen Seitenzahlen beziehen sich auf die Printausgabe.

Verschlussache Eva

Arme Eva! Seit biblischen Zeiten wird ihr die Schuld an der menschlichen Misere in die Schuhe geschoben. Weil sie auf die Schlange hörte und zur verbotenen Frucht griff, vertrieb Gott die Menschen aus dem Paradies. Seither müssen wir im Schweiß unseres Angesichts schuften, und die Frauen sind den Männern untertan. Was für eine obskure Geschichte!

Jahrhunderte, ja, Jahrtausende musste sie herhalten, um die Herrschaft der Männer über die Frauen zu legitimieren: Durch Eva seien Sünde und Tod in die Welt getreten, die Frauen damit der Ursprung allen Übels, und weil Eva nun einmal beweise, welch leichtes Spiel der Teufel mit dem weiblichen Geschlecht habe, brauche es die starke Hand der Männer. Eine wahrlich männliche Meisterleistung, die Schuld an der Unterdrückung der Frauen einer Frau zuzuschreiben.

Aber die Geschichte von Adam und Eva ist nicht nur der verhängnisvollste Mythos für die Frauen, er ist auch der aufschlussreichste. Ausgerechnet die aller feministischer Parteinahme unverdächtige Bibel belegt, dass Frauen den Männern nicht schon immer untertan waren: Gott hatte nicht von Anfang an geplant, die Frauen zum dienenden Geschlecht zu machen. Das war eine Strafe. Die Botschaft der Bibel lautet:

Die weibliche Unterordnung ist ein historisches Produkt; sie ist weder göttliche Wesensbestimmung noch biologisches Schicksal. Und selbst aus agnostischer Perspektive ist festzustellen: Die Bibel hat recht.

Die Autoren der Genesis waren sich damit einer Sache sicher, die heute zum Mysterium geworden ist. Obwohl kaum mehr jemand an die Geschichte mit Gott und der Schlange glaubt, existiert auf die Frage, was die Frauen zum angeblich schwachen Geschlecht machte, keine allgemein anerkannte Erklärung. Wie kam es überhaupt dazu, dass Frauen um Gleichberechtigung kämpfen müssen? Oder waren sie schon immer das zweite Geschlecht?

Das war einmal anders. Vor dreißig, vierzig Jahren trugen Frauen T-Shirts, auf denen sie stolz verkündeten, 5000 Jahre männlicher Unterdrückung überlebt zu haben. [1] Heute dagegen wird das Thema gemieden. Selten wird in der aktuellen Literatur wenigstens einmal eine Jahresangabe gemacht, seit wann Frauen systematisch benachteiligt werden, stets ohne weitere Erklärung. Mal werden 2000 Jahre genannt, mal 40000 Jahre, mal 200000 Jahre. [2] Bedeutet das etwas anderes als: Wir wissen es nicht?

Ebenso unklar ist, was die männliche Dominanz verschuldete: Sind es kulturelle Gründe? Ist es die Biologie? Beides? Selbst wenn die Geschlechter nur kulturelle Konstruktionen ohne biologische Verankerung sein sollten, wie heute vielfach angenommen, drängt sich die Frage auf: Wie kam es zur strikten Einteilung in Frauen und Männer? Und

wieso dominieren nicht Frauen? Oder ist die Biologie doch entscheidend? Gehört die Welt schon immer den Männern, wie Simone de Beauvoir mutmaßte? Besteht die «männliche Herrschaft» tatsächlich bereits, «seit es Männer und Frauen gibt», so Pierre Bourdieu? [3] Doch gerade die Biologie wird von weiten Teilen des heutigen Feminismus gemieden, um nicht zu sagen: tabuisiert.

Mit alledem hängt zusammen, dass wir aktuell nicht einmal wissen, wie das zu nennen ist, was Frauen die Freiheit nimmt. Ein Begriff erlebt sein Revival, den der Feminismus schon lange als eher untaugliche Analysekategorie in der Mottenkiste entsorgt hatte: das «Patriarchat». [4] Sein Comeback verdankt er dem tiefen Bedürfnis, das, was das Leben vieler Frauen massiv erschwert, beim Namen nennen zu können. [5] Was aber das Patriarchat nun genau ist, wie es sich zur Macht aufschwang und diese über Jahrtausende und unzählige Kulturen hinweg behaupten konnte – auch darauf fehlen Antworten.

Wie kann das sein? Steht die Frage nach dem wahren Sündenfall in Sachen Geschlechtergerechtigkeit auf dem Index? Gibt es ein Eva-Tabu, das verhindert, herauszufinden, was wirklich geschah? Das beredte Schweigen über die möglichen Ursachen erstaunt. Schließlich wird ansonsten außerordentlich klug und engagiert über Gleichstellung debattiert, ebenso werden die Missstände sorgfältig und kritisch analysiert, um herauszufinden, wie endlich die systematische Benachteiligung von Frauen zu beseitigen ist. Müsste da nicht der Frage, was die

Frauen überhaupt erst ins Elend stürzte, besondere Aufmerksamkeit zukommen? Wenn das, dessen Namen wir nicht kennen, aus der Welt geschafft werden soll, dann sollten wir doch wissen, wie es überhaupt in die Welt kam. Die Lösung eines Problems beginnt gewöhnlich mit einer Diagnose der Ursachen. Ansonsten besteht die Gefahr, an Symptomen herumzudoktern. Warum geschieht das nicht? Verschlusssache Eva?

Eine andere Geschichte der Menschheit

Nun lässt sich einwenden: Seht euch doch an, wie quicklebendig der vor einigen Jahren schon zu Grabe getragene Feminismus heute ist! So divers, laut, kreativ, mutig und erfolgreich – kann es sein, dass diese Frage nicht entscheidend ist? Zumal viele feministische Denkerinnen und Denker völlig zu Recht darauf verweisen, dass man sich heute nicht mehr allein auf die alte Frauen-Männer-Problematik kaprizieren dürfe. Es gilt, die Vielzahl der Diskriminierungen in den Blick zu nehmen, die sich überschneiden, verstärken, potenzieren: Es wird nach Gender, Sex, Ethnizität, sozialer Herkunft, Besitz, Bildung, Gesundheit, Körper, Alter und mehr diskriminiert. Intersektionalität ist das Gebot der Stunde.

Versuchen wir uns also an einem Buch, an dem gar kein Bedarf besteht? In Zeiten von «Mansplaining» wäre das ja keine Überraschung: Dinge erklären, welche Frauen längst schon besser wissen. [6] Nein, wir glauben nicht (welch erstaunliche Antwort!). Dieses Buch ist weder ein Buch über Frauen noch für Frauen. Dieses Buch ist eine andere Geschichte der Menschheit. Schließlich gilt Eva als die erste Frau der Menschheitsgeschichte. Wir möchten nachvollziehen, wie die Welt so schrecklich ungerecht werden konnte, und wollen verstehen, wie es zur evolutionär betrachtet recht jungen

Erfindung der sozialen Ungleichheit von Frauen und Männern kommen konnte. Dafür nehmen wir das Abenteuer auf uns, zwei Millionen Jahre menschlicher Evolution zu durchstreifen und Phänomene zu begutachten, von denen wir hoffen, dass ihre Kenntnis die aktuellen Geschlechterdebatten bereichern werden. So gerät auch die Frage, welche elementare Rolle Religion in diesem Kontext spielte, in den Fokus.

Aufgrund unserer eigenen Vorarbeiten sind wir der Ansicht, dass es höchste Zeit ist, Eva nach zweitausend Jahren endlich Gerechtigkeit widerfahren zu lassen; insbesondere da es spektakuläre Neuigkeiten in Sachen Paradies gibt. Ebenso glauben wir, dass es eine Überraschung sein dürfte, dass ausgerechnet die Biologie einen entscheidenden Beitrag zur Emanzipation leisten kann, zumal es um Prozesse geht, die uns alle betreffen, egal welchem Geschlecht wir uns zugehörig fühlen. Vor allem befürchten wir, dass die Unwissenheit, was die Ungleichheit von Frauen und Männern bewirkte, sich zur Bedrohung für die Emanzipation auswachsen könnte – wenn nicht zu Schlimmerem.

Nun ist bereits von feministischer Seite kritisiert worden, dass bisher versäumt wurde, eine zeitgemäße Erklärung vorzulegen, warum die Männer durch die Zeiten hinweg die privilegierte Position einnahmen und wie es ihnen gelang, diese stets aufs Neue zu behaupten. [7] Gerade forderte Mary Beard, Cambridge-Professorin für Alte Geschichte, in ihrem Manifest *Frauen und Macht*, es sei an der Zeit, «über die schlichte Diagnose ‹Frauenfeindlichkeit› hinauszukommen», denn die sei

«ein wenig bequem». Möchte man «den Frauen – und nicht nur einigen zielstrebigem Einzelpersonen – zu ihrem Platz innerhalb der Machtstrukturen verhelfen ..., müssen wir intensiver darüber nachdenken, wie und warum wir so denken, wie wir es tun. Wenn es ein kulturelles Muster gibt, das Frauen von der Macht fernhält, wie genau sieht es aus, und woher haben wir es?» [8]

Was das Nichtwissen gefährlich macht

Das Fehlen einer Erklärung ist durchaus heikel. Denn wenn es an Wissen fehlt, blüht die Spekulation – vielleicht nicht so sehr in feministischen Kreisen, wohl aber in der Gesellschaft.

Zugegeben, wir haben eine Weile überlegt, welches Beispiel wir wählen sollen. Dieses hier illustriert die Problematik in einem ebenso prominenten wie relevanten Fall, auch haben wir es mit einem Autor zu tun, der über jedem Verdacht steht, antifeministische Positionen zu vertreten. Im Gegenteil, Yuval Noah Harari bezeichnete unlängst Journalisten gegenüber den Feminismus als «die größte Revolution des 21. Jahrhunderts».

[9] Was ihm in unserem Kontext aber Relevanz verleiht: Sein Bestseller *Eine kurze Geschichte der Menschheit* ist mit über zehn Millionen verkauften Exemplaren das weltweit erfolgreichste und damit einflussreichste Geschichtsbuch unserer Tage. Gerade deshalb sollten wir uns ansehen, was er zum Thema zu sagen hat.

Harari stellt sich der ansonsten eher weitgehend gemiedenen Frage, wie es zur schier universellen Schlechterstellung der Frauen kommen konnte. Doch auch er kann da nur mit den Achseln zucken, ohne es aber dabei zu belassen. Er schreibt: «Obwohl jede Kultur Männer und Frauen anders definiert, ist daher anzunehmen, dass es auch

biologische Gründe gibt, warum fast alle Kulturen der Männlichkeit gegenüber der Weiblichkeit den Vorzug geben. Was diese Gründe sein könnten, wissen wir nicht; es gibt zwar viele Theorien, doch keine ist völlig schlüssig.» [10]

Hier wird es spannend: biologische Gründe, warum fast alle Kulturen der Männlichkeit gegenüber der Weiblichkeit den Vorzug geben? Ist das anders zu verstehen, als dass die Männer den Frauen irgendwie überlegen sind, und zwar von Natur aus? Im Weiteren referiert Harari ausführlich mögliche Ursachen für die weibliche Zurücksetzung – physische Überlegenheit der Männer, männliche Aggressivität, patriarchale Gene –, um jedes Mal abzuwinken. Schließlich präsentiert er seine eigene Spekulation zum Ursprung männlicher Dominanz. Zunächst fragt er: «Wie kam es, dass es in einer Art, deren Erfolg vor allem von der Kooperation abhängt, eine vermeintlich kooperativere Gruppe, nämlich die Frauen, von einer vermeintlich weniger kooperativen Gruppe, nämlich den Männern, beherrscht wird?» Dann insinuiert er: «Vielleicht ist ja schon die Grundannahme falsch. Könnte es sein, dass sich die männlichen Angehörigen der *Homo sapiens* gerade nicht durch überlegene Körperkraft, Aggressivität und Konkurrenzfähigkeit auszeichnen, sondern durch überlegene Sozialkompetenz und größere Kooperationsbereitschaft?»

Zwar fügt Harari sofort an: «Auf diese Fragen haben wir keine Antwort» [11] und wechselt das Thema – doch da ist das Kind schon in den Brunnen gefallen. Längst rumort es in den Köpfen der Leserinnen und Leser: «Sind Frauen also von Natur

aus weniger kooperativ als Männer? Sozial inkompetent?»
Gleich drängen sich die nächsten Gedanken auf: «Ja, Stutenbissigkeit, davon habe ich auch schon gehört! Sollte man nicht lieber nur Männern verantwortungsvolle Positionen anvertrauen? Wohin soll das führen, wenn kooperationsunfähige Frauen Unternehmen leiten oder gar Staaten lenken?»

Wir möchten Harari nicht das Geringste unterstellen; auch bei anderen Themen stellt er Vermutungen an, nicht zuletzt um Spannung zu erzeugen. Das Beispiel zeigt nur sehr schön, wie Nichtwissen Spekulationen ins Kraut schießen lässt. Menschen können nicht anders, diesem Phänomen werden wir öfter begegnen. Jede und jeder hat seine eigene Vermutung darüber im Kopf, was für das ungleiche Schicksal von Frauen und Männern verantwortlich ist. Ausgesprochen werden sie selten.

Das führt dazu, dass sich ein Elefant im Raum befindet, über den keiner recht zu sprechen wagt, wie man im Englischen sagen würde, also ein Bedenken, eine unangenehme Angelegenheit, über die alle schweigen, die aber alle belastet. So spukt die Furcht herum, dass es doch wie auch immer geartete biologische Gründe waren, die Männer in die gesellschaftliche Pole-Position brachten. Wären dann nicht alle Emanzipationsversuche «unnatürlich»? Chancenlos? Sind die Frauen also selbst schuld? Weil sie schlicht unfähig sind, sich ihren Platz zu sichern, weil sie sich stets zerstreiten, eben doch «von Natur aus» nicht untereinander harmonieren?

Oder liegt die Schuld bei den Männern? Deutet die grassierende Misogynie nicht darauf hin? Handelt es sich bei der Abwertung und Erniedrigung von Frauen um die «Male Malady», um die «männliche Krankheit», wie der Anthropologieprofessor David D. Gilmore schon vor Jahren behauptete? [12] Dann steckte der Frauenhass den Männern in den Genen! Zumindest würde das erklären, warum es auch nach so vielen Jahren Emanzipation noch immer zu all den Ungerechtigkeiten, zu Sexismen ohne Ende und zu massiver Gewalt gegen Frauen kommt. Befinden wir uns also im ewigen Geschlechterkrieg? Ist es an der Zeit, zur Schaufel zu greifen, den Traum von der Gleichberechtigung zu begraben, und anschließend die Reihen fest zu schließen und aufzurüsten?

Die Gegenseite hat längst damit begonnen – und den blinden Fleck in Sachen Biologie als weiche Flanke des Feminismus ausgemacht. Die Zahl der Männer nimmt zu, die sich von «den Frauen» in die Defensive gedrängt fühlen. Sie scheuen nicht vor pseudowissenschaftlichen Verteidigungsstrategien zurück: «Es ist die Natur in Gestalt der Frau, die bei der Hälfte der Männer von vornherein nein sagt. Für Männer ist dies die ultimative Begegnung mit dem alles vernichtenden Chaos – und zwar jedes Mal, wenn sie einen Korb bekommen.» Wer das sagt? Jener Psychologieprofessor, der längst nicht mehr nur via YouTube ein Millionenpublikum beglückt und eine Generation junger Männer prägt: Jordan B. Peterson. Es sei «weibliches Anspruchsdenken», das «die menschliche Spezies zu dem gemacht hat, was sie heute ist, ein aggressives, dominantes,

höchst aktives kreatives Wesen mit aufrechtem Gang und großem Hirn.» Wie das? Weil die Frauen immer gnadenlos nur die stärksten Exemplare ausgewählt haben: «Frauen verunsichern Männer seit Anbeginn der Zeit. Sie tun dies mit Abweisung ... Das ist kein Wunder, denn sie tragen die Hauptlast der Reproduktion, daher *kann* es gar nicht anders sein. Die Fähigkeit, Männer zu beschämen, ist nach wie vor eine äußerst scharfe Waffe der Natur.» Was bleibt den Männern anderes übrig, um nicht auf der Strecke zu bleiben, als sich wahre Helden aus der guten alten Zeit zum Rollenmodell zu wählen: Clark Gable? John Wayne? James Bond? Nein, Peterson setzt auf die Champions der Evolution: «Nehmen Sie sich ein Beispiel an dem siegreichen Hummer mit seinen dreihundertfünfzig Millionen Jahren Erfahrung. Stehen Sie aufrecht und machen Sie die Schultern breit!» [13]

Höchste Zeit, die Furcht vor der Biologie aufzugeben. Denn nicht zuletzt deren weitverbreitete Unkenntnis führt dazu, dass kuriose Behauptungen wie die gerade eben zitierten überhaupt aufgestellt werden können. Und in populistischen Zeiten wie den unseren fallen sie leicht auf fruchtbaren Boden. Eine nicht zu unterschätzende Gefahr: Längst ist der Antifeminismus zum selbstverständlichen Teil verschwörungstheoretischer Wahngelbilde rechtsextremer und rassistischer Kreise geworden: Die Emanzipation solle die Frauen ihrer «natürlichen Bestimmung», dem Gebären, entfremden, um die «Auslöschung der weißen Rasse» voranzutreiben. [14]

Den Elefanten verscheuchen

Deshalb ist dieses Buch ein Versuch, den eben vorgestellten Elefanten zurück in die Wildnis zu scheuchen. Wir möchten die Furcht, irgendetwas an der Ungleichheit könnte «natürlich» sein, aus der Welt räumen. Nicht, weil einer von uns beiden als Primatologe lange Zeit im Dschungel Indonesiens Orang-Utans erforschte und deshalb zumindest über ein wenig Erfahrung mit Elefanten verfügt. Nein, wir, ein Evolutionsbiologe und ein Kulturwissenschaftler, glauben, rekonstruieren zu können, was tatsächlich schiefgelaufen ist zwischen Frauen und Männern. Wir kennen uns mit der biblischen Eva ebenso aus wie mit der biologischen Eva und möchten in diesem Buch zeigen: An der Diskriminierung der Frauen ist weder etwas gott- noch naturgewollt.

In unserem letzten Buch haben wir die Bibel einer evolutionären Lektüre unterzogen. Als Agnostiker lasen wir sie nicht als Heilige Schrift oder Wort Gottes, sondern als ein *Tagebuch der Menschheit*, das die Versuche der Menschen dokumentierte, sich in einer Welt einzurichten, für die sie nicht gemacht zu sein scheinen. Tatsächlich konnten wir zeigen, dass das Buch der Bücher eine phantastische Quelle für die kulturelle Evolution des *Homo sapiens* ist, die nach dessen Übergang zum sesshaften Leben rasant an Fahrt aufnahm. Die

Bibel lässt uns in einer evolutionären Perspektive viele Probleme besser verstehen, mit denen wir uns heute noch herumschlagen, und geht uns deshalb selbst dann an, wenn wir gar nicht an Gott glauben.

Damals beschäftigten uns eine Reihe von Fragen, die uns seither nicht mehr losgelassen haben: Warum muss die Bibel gleich auf den ersten Seiten ausdrücklich feststellen, dass Gott die Frauen den Männern unterworfen hatte, und zwar als Strafe? Wie konnte ausgerechnet aus der Frauen so offen gegenüberstehenden Jesus-Bewegung eine Institution werden, der man nicht allzu unrecht tut, wenn man sie als das Fort Knox des Patriarchats bezeichnet: die katholische Kirche? Und warum verteufelte das Christentum die Sexualität mit größter Obsession, insbesondere in seiner weiblichen Gestalt?

Auch auf vielen Veranstaltungen konfrontierte uns das Publikum mit solchen Fragen. Vor allem mit jener, wie sich die Rolle der Frauen in der menschlichen Evolution darstellte – und es waren so gut wie immer Frauen, die diese Frage stellten. Tatsächlich beginnt die Geschlechterthematik erst dann so richtig zu schillern, wenn man die Perspektive weitet und erkennt, dass ein relativ egalitäres Geschlechterverhältnis und die starke und aktive Position der Frauen das Erfolgsgeheimnis der Gattung *Homo* waren. Und dass die Sexualität in der menschlichen Evolution zwar immer ein durchaus heikles, aber alles andere als sündhaftes Terrain war.

Um ein Beispiel zu geben: Wie steht es um die lebenslange Monogamie, wie sie den Menschen in biblischer Tradition

vorgeschrieben wird? Die !Kung-Frau Nisa, über die uns die Ethnologin Marjorie Shostak detailliert berichtete, hatte in ihrem Leben vier Ehemänner und acht Liebhaber. Das deckt sich mit den Beobachtungen bei den Aché, die bis vor nicht allzu langer Zeit im Bergland Paraguays noch als Jäger und Sammler lebten: Dort waren Frauen durchschnittlich mit zwölf Männern im Laufe ihres Lebens zusammen. [15] Auch wenn das nicht immer diese Ausmaße hatte, lässt sich konstatieren: Serielle Monogamie ist ein alter Hut. Was uns daran brennend interessierte: Warum verloren die Frauen diese Freiheit? Woher kommt das Ideal lebenslanger Treue? Und wieso ist das patriarchale System so hartnäckig und robust, dass es sich heute – allen Fortschritten zum Trotz – immer noch halten kann? Wir beschlossen, uns auf die Suche nach der Wahrheit über Eva zu begeben.

Um nicht missverstanden zu werden: Damit ist keinesfalls die Wahrheit über die Frauen gemeint – die es natürlich nicht gibt! –, sondern die Aufklärung dessen, was zur Erfindung der sozialen Ungleichheit von Frauen und Männern führte. Wir werden uns dabei um die biblische Eva ebenso wie um die biologischen Evas kümmern, aber die Männer nicht links liegenlassen. Dafür werden wir uns in die Tiefen der Menschheitsgeschichte begeben und es nicht versäumen, uns bei unserer Primatenverwandtschaft umzuschauen.

Das ist das Herausfordernde unseres interdisziplinären Ansatzes: Wir verbinden Biologie und Geschichte! Wir interessieren uns für Bonobo-Sex genauso wie für

Venusfigurinen, rätselhafte Steinzeitheiligtümer, mesopotamische Götterkönige, die Apostelin Maria Magdalena und die Erbsündenlehre des Augustinus von Hippo. Das mag überraschend klingen, doch brauchen wir all das (und noch viel mehr), um zu rekonstruieren, was da bei unseren Vorfahren ins Arge geraten ist und warum.

Besonders wichtig ist uns, die in diesem Kontext vernachlässigten biologischen und evolutionären Grundlagen des *Homo sapiens* vorzustellen. Wir werden erklären, wie die biologische Evolution funktioniert, um klarzustellen, dass Menschen eben nur zu verstehen sind, wenn man auch die kulturelle Evolution einbezieht. Beide haben uns, wie wir zeigen werden, zu Menschen mit mindestens drei Naturen werden lassen. Auf dieser Basis können wir Mythen entlarven wie den der natürlichen Überlegenheit des Mannes. Dann auch werden jene menschheitsgeschichtlichen Entwicklungen nachvollziehbar, welche die Frauen in die Defensive drängten.

Dass das einen einzigen Grund gehabt haben könnte, wie zuweilen angenommen (Eva! Männliche Kraft! Erfindung der Landwirtschaft! Der Pflug! Paulus! Die Kirche!), ist eine zu simple Annahme. Wäre die Angelegenheit so eindeutig, wären wir das Problem längst los. Wir haben es hier mit einem vielgestaltigen, den negativen Konsequenzen zum Trotz durchaus faszinierenden Prozess zu tun. Wir werden einiges neues oder wenigstens weitgehend unbekanntes Material präsentieren. Dadurch geraten Ungerechtigkeitsproduzenten in

den Fokus, die bisher zu wenig Aufmerksamkeit erfahren haben.

Uns ist es wichtig, dieses reichhaltige Wissen zur Diskussion zu stellen; es ist ebenso aufschlussreich wie spannend. Wir möchten damit andere Positionen nicht in Frage stellen, sondern zeigen, dass es keinen Grund gibt, die evolutionäre Perspektive zu fürchten. Unsere Parole lautet deshalb: Fort mit dem Elefanten! Willkommen zur Evaluation!

Der Nutzen des Eva-Tabus

Doch zunächst einmal zu dem, was wir plakativ das Eva-Tabu nennen. Wie konnte es dazu kommen? Die Fragen, wie das mit Frauen und Männern seinen Anfang nahm und welchen Ursprung die Geschlechter-Querelen haben, sind doch viel zu wichtig. Nun klingt Tabu nach Ignoranz und Aberglauben – das ist nicht der Fall. Das Eva-Tabu ist eine vernünftige Angelegenheit gewesen. Es hat lange Zeit die Emanzipation geschützt. Ohne das Eva-Tabu stünde es in Sachen Gleichberechtigung heute bedeutend schlechter.

Es ist ja nicht so, als hätte der Feminismus sich die Frage nie gestellt, wie es zur Unterdrückung der Frauen kommen konnte. Im Gegenteil! Das war eines der dominierenden Themen der zweiten Welle der Frauenbewegung. Von Simone de Beauvoir über Kate Millett bis zu Bestseller-Autorinnen wie Rosalind Miles oder Riane Eisler – sie alle versuchten im letzten Jahrhundert zu ergründen, was die Frauen in Schwierigkeiten gestürzt hatte. Sie hatten bloß das Pech, zu früh zu kommen.

Sie standen vor einer Mammutaufgabe. Die Wissenschaft war bis weit ins 20. Jahrhundert hinein eine Männerwelt, die sich vor allem auf Männerthemen konzentrierte. Zudem stammte die Masse der historischen Quellen aus Männerhand. Die Vergangenheit hatte in Sachen Frauen kaum etwas anderes

zu bieten als weiße Flecken und Fragezeichen. Was das Unterfangen weiter erschwerte: Als geschichtswürdig galten nach dem klassischen Verständnis männlicher Historiker des 19. Jahrhunderts nur jene «Zivilisationen», welche die Schrift besaßen. Das aber sind so gut wie ausschließlich Kulturen, die über staatliche Herrschaftsstrukturen verfügten und patriarchal organisiert waren.

Um also die Anfänge der Männerdominanz zu ergründen, mussten die schriftlose Vorgeschichte, die «Steinzeit», aber auch nichtstaatliche außereuropäische Kulturen in den Blick genommen werden. Das jedoch war aus den gerade genannten Gründen schwieriges Terrain: Angesichts beschränkter Möglichkeiten, nichtschriftliche Quellen zum Sprechen zu bringen, war die wissenschaftlich gesicherte Basis hier noch dünner als andernorts. Kurz, die feministischen Pionierinnen hatten mit dem Problem zu kämpfen, dass es an Forschung, Methoden und universitärer Unterstützung fehlte. Doch das Interesse war ebenso groß wie die Sehnsucht, bisher unentdeckte weibliche Erfahrungswelten und verschüttete Traditionen verlorener Frauenmacht freizulegen. Auch hier wurde fehlendes Wissen nicht selten mit Spekulationen gefüllt: Von männlicher Kastrationsangst über die neidvolle Urfurcht des Mannes vor dem gebärenden Weib bis hin zum Menstruationshorror und ja selbst der Wasseraffenhypothese gab es kaum eine Theorie, die von Autoren jederlei Geschlechts nicht bemüht wurde, um zu erklären, was da in grauer Vorzeit

zwischen Männern und Frauen aus dem Ruder gelaufen sein könnte.

Theorien des 19. Jahrhunderts wie die einer ursprünglichen Frauenherrschaft, des Matriarchats im Zeichen der Großen Göttin, erlebten ein Revival. Frauenbewegte New-Age-Strömungen gaben sich dem fröhlich hin, selbst wenn wenig dafür sprach, es könne sich um mehr als Wunschgebilde handeln. Die Folge: Das Thema wurde esoterisch. Der feministische Mainstream wandte sich ab, just zu einem Zeitpunkt, als Historikerinnen wie Gerda Lerner oder Archäologinnen wie Margaret Ehrenberg wissenschaftlich fundierte Beiträge zu einer Genealogie der Männerherrschaft vorlegten, denen aber deshalb die volle Wirkung verwehrt blieb. [16] Immerhin hatte die Frauenforschung auch so mehr als genug zu tun.

Die größte Schuld am Eva-Tabu tragen jedoch Biologie und Evolutionstheorie. Die Evolutionsbiologin Sarah Blaffer Hrdy verortet das Unheil schon bei Charles Darwin (1809–1882): «In einer Passage, an die sich nur wenige Evolutionsbiologen gern erinnern und die nur wenige Feministinnen vergessen können», so Hrdy, ließ sich der Begründer der Evolutionswissenschaft zu folgender Behauptung hinreißen: «Der Hauptunterschied der geistigen Fähigkeiten der Geschlechter zeigt sich darin, dass der Mann zu einer größeren Höhe in Allem, was er nur immer anfängt, gelangt, als zu welcher sich die Frau erheben kann, mag es nun tiefes Nachdenken, Vernunft oder Einbildungskraft, oder bloß den

Gebrauch der Sinne und Hände erfordern.» Darwins Kollegen wie Herbert Spencer (1820–1903) gingen noch weiter und warnten vor der Gefahr, die dem Überleben der menschlichen Art durch intellektuelle Frauen drohte. Denn die Ausbildung von Intelligenz ginge auf Kosten ihres Reproduktionsapparats. «Kein Wunder», kommentiert Sarah Hrdy lakonisch, «dass Frauen der Biologie den Rücken kehrten.» [17]

Doch das taten sie nicht sofort. Sie versuchten zunächst, den Anspruch, nicht das zweite Geschlecht zu sein, wissenschaftlich zu untermauern. Man greife nur zur Bibel des Feminismus, Simone de Beauvoirs 1949 veröffentlichtes *Das andere Geschlecht*. Ins allgemeine Gedächtnis hat sich die Sentenz eingebrannt: «Man kommt nicht als Frau zur Welt, man wird es.» Vergessen wird dabei oft, dass de Beauvoir sich ausführlich mit den «biologischen Gegebenheiten» bis in die Feinheiten der weiblichen Physiognomie hinein beschäftigte. Sie begriff sie als «Schlüssel zum Verständnis der Frau», lehnte aber die Vorstellung ab, dass sie für Frauen ein festgelegtes Schicksal bedeuteten. Die biologischen Gegebenheiten «reichen nicht aus, eine Hierarchie der Geschlechter zu bestimmen; sie erklären nicht, weshalb die Frau das Andere ist, und sie verurteilen sie nicht dazu, diese untergeordnete Rolle für immer beizubehalten». [18]

Doch es finden sich eine Reihe von Passagen, die für Verunsicherung sorgten: Die Frau sei – «so weit die Geschichte zurückreicht» – dem «Mann immer untergeordnet gewesen», weil «der weibliche Mensch ... unmittelbarer der Art

ausgeliefert» sei als der männliche, und «durch die Erfindung des Werkzeugs ist der Lebensunterhalt für den Mann Tätigkeit und Entwurf geworden, während die Frau durch Mutterschaft an ihren Körper gefesselt blieb wie das Tier». [19] Tatsächlich gab de Beauvoir den Kenntnisstand einer männlich geprägten Biologie und Anthropologie wieder, der heute obsolet ist. Sie mochte noch so klar postulieren: «Keine biologische, psychische oder ökonomische Bestimmung legt die Gestalt fest, die der weibliche Mensch in der Gesellschaft annimmt» [20] – vieles, was sie referierte, klang nach den alten Konnotationen des «weiblichen Wesens» mit Natur, Passivität, Mutterschicksal. Das passte nicht recht zum großen Aufbruch des Feminismus.

Nun versuchten vor allem Anthropologinnen und Ethnologinnen die vielfältigen und aktiven Rollen der Frauen in nichtschriftlichen Kulturen herauszuarbeiten – insbesondere, um die damals dominante «Man the Hunter»-Theorie, die den jagenden Mann als Lichtbringer des Menschengeschlechts feierte, zu dekonstruieren. Ab Mitte der 1970er Jahre trat dann jedoch die Soziobiologie mit dem Anspruch an, nun auch die menschliche Kultur erklären zu können und damit die Sozialwissenschaften überflüssig zu machen. Vieles klang deterministisch, so als würden ausschließlich die Gene das Verhalten, die Geschlechterrollen und damit auch die gesellschaftlichen Verhältnisse bestimmen. Auch der bald folgende mediale Erfolg der in ihren Anfängen mitunter etwas simpel gestrickten Evolutionären Psychologie war vielen ein Graus. Sie wollte so ziemlich alles biologisch erklären und

damit noch jedes bestehende Geschlechterklischee «naturalisieren». Bücher wie *Warum Männer nicht zuhören und Frauen schlecht einparken* erreichten trotzdem ein Millionenpublikum. [21]

Da blieb eigentlich nur eine Konsequenz: Wollte die Frauenbewegung das große Projekt der Emanzipation nicht gefährden, musste man sich einer Biologie verweigern, die den biblischen Straffluch über die Frauen mit wissenschaftlicher Autorität zu verewigen schien. «Biologismus» und «Evolutionismus» avancierten zu veritablen Schimpfwörtern. Extrempositionen verfluchten die Biologie sogar als «Ideologie», «erfunden zu dem Zweck, einen Teil der Menschheit als ‹Frauen› auszugrenzen und dann ungestraft ausbeuten zu können». [22] Die Biologie-Aversion verfestigte sich immer mehr zu dem, was wir das Eva-Tabu nennen. Von wenigen Ausnahmen abgesehen, [23] mied man es fortan von feministischer Seite, nach evolutionären Wurzeln der Unterdrückung zu suchen. Es gab ja mehr als genug anderes zu tun. Wir haben es entsprechend mit einem Schutz-Tabu zu tun, das die Sache der Emanzipation gegen Wissenschaften verteidigte, die noch chauvinistisch kontaminiert waren.

Warum das Eva-Tabu heute schadet

Mittlerweile jedoch bereitet das Eva-Tabu eine Reihe von Schwierigkeiten, die der Emanzipation nicht zuträglich sind. Wir sehen vor allem drei Mankos.

Manko eins: Der Kampf gegen Windmühlen

Einst als Reaktion auf patriarchale Biologie entstanden, hat das Eva-Tabu dazu geführt, dass nicht registriert wurde: Die Biologie und die benachbarten Wissenschaften haben sich emanzipiert! Niemand glaubt mehr an genetischen Determinismus menschlichen Verhaltens oder eine kontinuierliche Höherentwicklung in der Evolution, geschweige denn an «passive Weibchen». Massive Fortschritte wurden gemacht – und das ist eine feministische Erfolgsgeschichte. Sie verdankt sich in wesentlichen Teilen Frauen, welche die Wissenschaften von innen verändert haben. Schon in den 1970ern und 1980ern waren es Ethnologinnen wie Peggy Reeves Sanday, Kathleen Gough, Patricia Draper und Eleanor Leacock, die zeigten, dass das Patriarchat keinesfalls eine unvermeidliche Universalie sein konnte. Und dann waren da so